

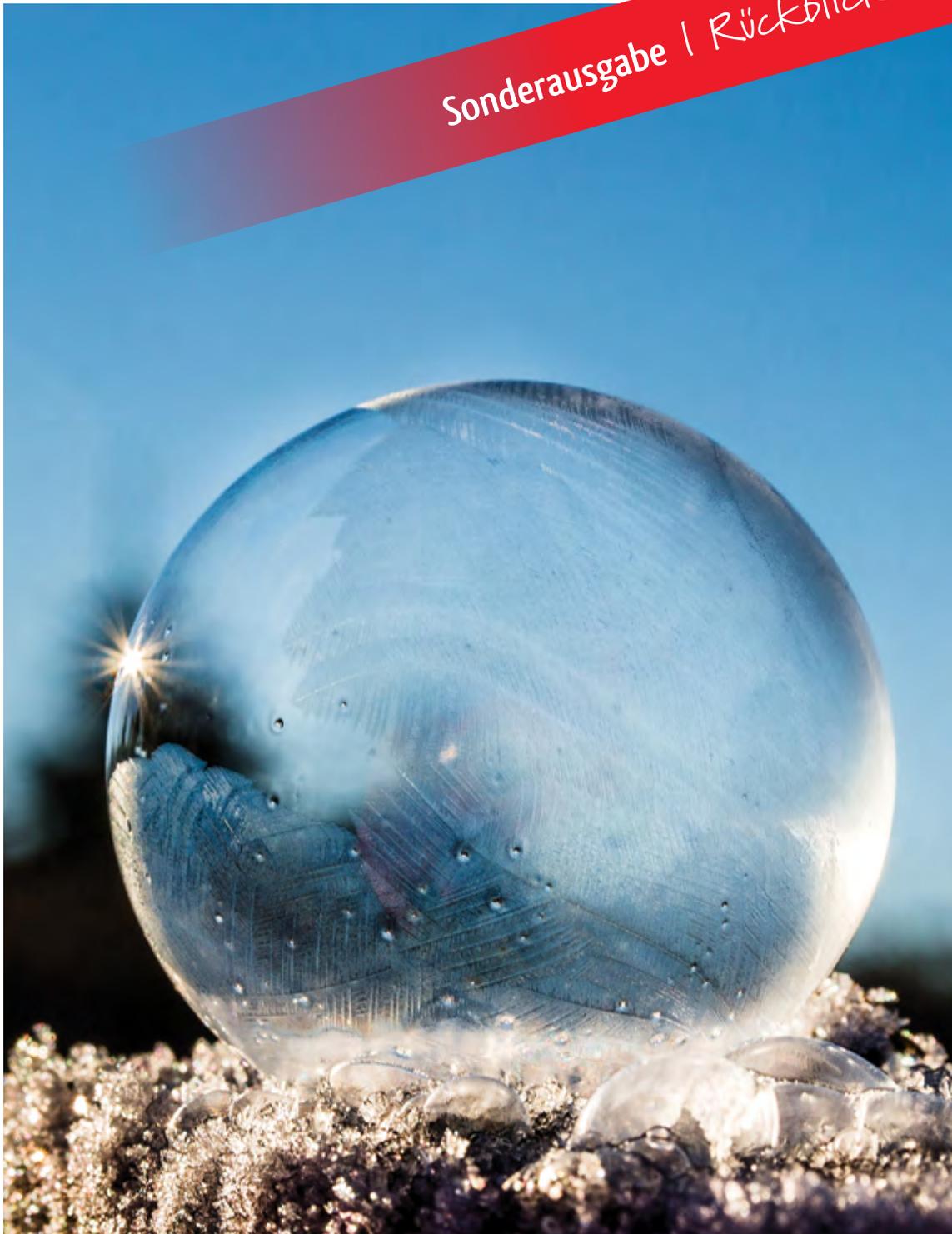
Ausgabe 27 · 12/2017
Jahrgang 07

Caritas

aktuell



Sonderausgabe | Rückblick und Ausblick



Rückblick und Ausblick.....	3
Den Spagat schaffen.....	4
Vom Wandel, dicken Brettern und Spaß an der Arbeit.....	7
Raus aus der Komfortzone.....	10
Im Zwiespalt.....	12
Mehr Gespür als Worte.....	14
Hohe Belastung, starke Leitungen, viele Veränderungen.....	16
Gemeinsam statt einsam.....	18
Wichtig ist mehr als dringend.....	20
„Ich mag bunt“.....	21
„Ich treffe überall auf tolle Menschen, die mit Leidenschaft ihre Arbeit leisten.“.....	22
Was zäh wirkt, kann viel Erleichterung schaffen.....	23
Begeistert von den Leistungen des Ehrenamtes.....	25
Unsere Dienste im Überblick.....	26



Liebe Leserinnen und Leser,

es ist schon wieder so weit. Das Jahr ist fast vorbei und Weihnachten steht vor der Tür. Es ist eine Zeit der Hektik, aber auch der Reflexion. Und meistens eine Zeit des Ausblicks. Man macht sich Gedanken über die Zukunft, gerade jetzt. Das ist gut und richtig so. Auch wir werfen in dieser Ausgabe der Caritas aktuell mit unseren Abteilungsleitern und einzelnen Mitarbeitern einen Blick zurück in das Jahr 2017 und richten unser Augenmerk gleichzeitig auf die Herausforderungen, die in jedem Bereich der Caritas vor uns liegen.

Jesus fand in beidem, im Rückblick und im Verwurzelt sein, sowie im Ausblick, in dem Wissen um die Zukunft, sein Selbstverständnis und seine Sicherheit. Wir lesen in Joh 13,3, dass Jesus wusste, dass er vom Vater ausgegangen war. Er wusste um seine eigenen Wurzeln. Ebenso wusste er, dass er wieder zum Vater gehen würde. Aus dem Wissen ergab sich sein Dienst, denn aus diesem Verständnis heraus wusch er seinen Jüngern die Füße.

Diese beiden Komponenten spielten im Leben Jesu eine große Rolle. Jesus wusste, wer er war, woher er kam und wo er hingehörte. Schon mit zwölf Jahren bezeichnete er den Tempel als seines Vaters Haus (Lk. 2,49). Jesus wusste um seine Gottessohnschaft. Doch wie wir in Phil. 2 nachlesen können, hat er es nicht als Schaden erachtet, seine Herrlichkeit zu verlassen, Mensch zu werden und ein Leben im Gehorsam seinem himmlischen Vater gegenüber zu leben. Ein Gehorsam, der ihn das Leben kostete.

Jesus wusste, wo sein Leben hinging. Er wusste von Anfang an, warum er gelebt hat. Er kam gemäß der Prophezeiung Jesajas,



um den Elenden gute Botschaft zu bringen, zerbrochene Herzen zu verbinden, Gefangene zu befreien und das Gnadenjahr des Herrn zu verkündigen (Jes. 61,1-2). Und er wusste, dass dieser Auftrag ihn ans Kreuz führen würde. Er hat seine Leiden und den Weg zu Kreuz seinen Jüngern immer wieder angekündigt und ist bereitwillig diesen Weg gegangen.

Jesu Dienst und sein Verhalten hat sich aus dem Wissen seiner Herkunft und dem Wissen um die Zukunft entwickelt. Für viele von uns ist jetzt eine Zeit, in der wir zurückblicken und zu verstehen versuchen, wo wir herkommen. Wir versuchen auch, nach vorne zu sehen und Ziele für das nächste Jahr zu setzen. Wie bei Jesus ist es auch in unserem Leben wichtig, dass wir in diesen beiden Punkten Klarheit haben. Ich möchte dazu ermutigen, besonders im Gebet über das letzte Jahr nachzudenken, als Einzelne, als Familien, aber auch als Caritasverband.

Lassen wir uns doch von Gott zeigen, wo wir herkommen und was uns in letzter Zeit geprägt hat. Dann werden wir mehr verstehen, wer wir sind, und darin Sicherheit gewinnen. Lassen Sie uns auch in die Zukunft schauen und Gott darum bitten, uns Klarheit über unseren Weg zu schenken. Jesus hat sein ganzes Leben nach einer Vision gelebt.

Gott hat auch für uns, als Einzelne, als Familien und als Caritasverband, einen Plan. Im Buch der Sprichwörter steht, dass da, wo keine Vision ist, ein Volk verwildert oder untergeht. Es ist wichtig, eine Vision zu haben, ein Ziel, das man ansteuert. Denn ohne Ziel wird vieles sinnlos. Man ist entmutigt und es wird sich nichts entwickeln.

Gott hat eine Zukunft für uns. In Jer 29,11 steht: „Denn ich kenne ja die Gedanken, die ich über euch denke, spricht der Herr, Gedanken des Friedens und nicht des Unheils, um euch Zukunft und Hoffnung zu gewährleisten.“ Das ist Gottes Plan für uns.

Lassen Sie uns den Prozess der Reflexion nicht vermeiden, um uns gewiss zu sein, wo wir herkommen. Lassen Sie uns im Hören auf Gott eine Vision entwickeln, die uns in das neue Jahr leitet, damit wir mehr und mehr verstehen, wer wir sind und damit unser Dienst am Reich Gottes aus der gleichen Motivation und derselben Kraftquelle kommt, wie der von Jesus.

Frohe und gesegnete Weihnachten Ihnen allen!

Ihr Propst André Müller



Den Spagat schaffen

„**Ein bisschen ungeordnet und mit Riesenherausforderungen**“, ist Rainer Knubbens Antwort auf die Frage, wie sich das Jahr 2017 dargestellt hat. Dabei zeigt sich ein kleines Lächeln auf seinem Gesicht. Eines, das von dem Herzblut zeugt, mit dem er diese Herausforderungen angefasst hat.

Ohne Umschweife beginnt er mit dem ersten großen Themenfeld: „Da waren zum einen die Umstellungen in der Seniorenhilfe durch das Pflegestärkungsgesetz II“, sagt er. „Unsere Aufgabe bestand darin, diese Veränderungen den Menschen in Gladbeck, unseren Bewohnerinnen und Bewohnern der Seni-

orenzentren, den Angehörigen sowie den Klienten der Sozialstation so gut wie möglich zu erklären und sie zu begleiten. Denn Veränderungen sind immer mit Ängsten und Sorgen verbunden.“ Die Devise lautete demnach: beruhigen. „Viele Leistungen sind aus Sicht der Betroffenen weiterhin möglich, zum

Teil sogar in höherem Rahmen als zuvor.“ Aber: „Das Gesetz hat nach innen betrachtet viele Auswirkungen und die zeigen sich derzeit als wirtschaftliches Abenteuer“, so Rainer Knubben. „Durch die Umstellung von Pflegestufen auf Pflegegrade sind viele Anpassungsprozesse notwendig. Hinzu kommt, dass das Gesetz in vielen Einzelheiten noch unzureichend ausgestaltet ist. So wird zum Beispiel der Personalmessungsschlüssel für den stationären Bereich erst im Jahr 2020 erwartet, ausrichten müssen wir uns aber schon jetzt.“

Ähnlich zeigt es sich für den Bereich der **Behindertenhilfe**. „Auch hier war die Herausforderung in 2017 und sie wird es in 2018 weiter sein, sich durch das Bundesteilhabegesetz in allen Bereichen der Behindertenhilfe auf vieles vorzubereiten, dessen Ausmaß wir zum heutigen Zeitpunkt noch gar nicht überblicken können.“ Den Grund benennt Rainer Knubben wie folgt: „Das BTHG existiert zwar, aber viele Ausführungsgesetze fehlen. Zudem sind schon Veränderungen angekündigt und keiner weiß, wie die aussehen werden, wann sie kommen und was das für den konkreten Arbeitsalltag bedeutet.“ Dies bereite zwar Sorgen, „aber der Verband hat sich gerade im Bereich der Behindertenhilfe intern neu organisiert und aufgestellt. Ich bin mir sicher, den Veränderungen mit einem starken Team begegnen zu können.“

„Sehr gefreut hat mich in 2017, dass wir mit der Wohngruppe Schroerstraße einen weiteren Standort der **Dezentralisierung des St.-Sutbert-Hauses** eröffnen konnten“, sagt Rainer Knubben. „Daran werde ich mich gerne erinnern. Parallel arbeiten wir mit Hochdruck daran, die zwei noch fehlenden Standorte zu finden. Das hatte ich mir eigentlich für dieses Jahr gewünscht.“

Neben der konkreten Arbeit in den einzelnen Themenbereichen sieht der Vorstand einen roten Faden, der sich durch das Jahr 2017 zieht: die mögliche Fusion mit den Ortsver-

bänden Bottrop und Gelsenkirchen. „Hier gab und gibt es viele zeitintensive Gespräche und Überlegungen. Wir werden immer wieder mit Fragestellungen konfrontiert, die in dieser Form neu für uns sind.“ Vor allem gehe es um steuer- und vertragsrechtliche Fragen sowie die Steuerung des entstehenden Unternehmens. „Mein Wunsch für 2017 war, in dem Prozess schon deutlich näher an einer Entscheidung zu sein. Da müssen wir uns aber ehrlich eingestehen, dass das Thema viel komplexer ist als gedacht und dadurch schlichtweg länger braucht.“

„Stolz sind wir auf das Jubiläum, das wir in diesem Jahr im Bereich der **Wohnungslosenhilfe** begehen durften“, freut sich Rainer Knubben. „Seit 25 Jahren leisten die Kolleginnen und Kollegen eine ausgezeichnete Arbeit. Gleichzeitig macht es betroffen, dass diese Arbeit in der heutigen Zeit mehr denn je gefragt ist.“ Dabei sei besonders auffällig, dass vermehrt junge Menschen betroffen seien und sich für viele von ihnen keine gute Lebensperspektive zeige.

„Als absolut richtige Entscheidung hat sich der Umzug unseres Second-Hand-Ladens in die Goethestraße erwiesen“, so Rainer Knubben. „Mit **„klamotten & mehr“** haben wir ein tolles Projekt der abteilungsübergreifenden Zusammenarbeit in den Bereichen Kinder- und Jugendhilfe sowie Behindertenhilfe geschafft. Unser großer Dank gilt auch den Ehrenamtlichen, die zum Erfolg des Ladens beitragen. Seit September haben wir die Öffnungszeiten erweitert. Das Angebot wird sehr gut angenommen.“

„Was mich jedes Jahr erfreut und berührt ist das gute partnerschaftliche Miteinander zwischen Ehren- und Hauptamt. Wir müssen klar sagen: Dank unserer Ehrenamtlichen kriegen wir vieles gestemmt, was sonst auf der Strecke bleiben würde“, sagt Rainer Knubben. „Die großartige Unterstützung in der Flüchtlingshilfe oder die unterschiedlichen Besuchsdienste sind nur zwei Beispiele.“ Be-



sonders die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der CKD seien ganz nah an den Menschen. „Ebenso schätze ich die gute, intensive und nach vorne gerichtete Zusammenarbeit mit dem Caritasrat“, ergänzt Rainer Knubben. „Unser Verband wird mit viel Engagement und Fachkompetenz begleitet. Die Ratswahlen in diesem Jahr haben für Kontinuität gesorgt und ich freue mich darauf, die nächsten sechs Jahre in dieser Konstellation zu gestalten.“

Von einem Wunsch habe er sich verabschiedet, so Knubben: „Ich hätte gerne im Personalbereich mehr Ruhe, aber das ist wohl eine Realität, dass der Wandel auch bei uns ein ständiger Begleiter sein wird.“ Ohnehin habe sich bei ihm im Laufe des Jahres das Gefühl der Schnellebigkeit verstärkt. „Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind ständig gefordert, schnell, kompetent und dabei nachhaltig auf Veränderungen zu reagieren. Ich finde es schon sportlich, das ‚nur‘ als Herausforderung zu sehen.“ Neben aller fachlich-inhaltlichen Arbeit wird ein weiterer Aspekt in der Erinnerung des Vorstandes bleiben: „Es hat mich sehr berührt, dass Mitarbeiter im Verband mit teils sehr persönlichen Anliegen auf uns zugekommen sind und es uns gelungen ist, neben dem offenen Ohr ganz unproblematisch Hilfen anzubieten.“

„Das Ziel für 2018: Den Tanker Caritasverband Gladbeck weiter auf Kurs halten und im ruhigen Wasser fahren zu können.“

Mit diesem Leitgedanken überschreibt Rainer Knubben das neue Jahr. „Ich wünsche mir, dass wir im Prozess einer möglichen Fusion die steuer- und vertragsrechtlichen Fragen im Frühjahr abschließend beantworten können, damit insbesondere für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Ausrichtung und Zukunft klar erkennbar werden.“ Ebenfalls auf der Agenda stehe eine Mitarbeiter-

befragung. „Bei den genannten Anforderungen dürfen wir nicht vergessen, wie wertvoll unser Personal ist. Wir müssen wissen, wie es ihnen geht und was wir auf den Weg bringen müssen, damit sie auch weiterhin diese großartige Arbeit leisten können.“

Mit Blick in die einzelnen Themenbereiche hofft er, „dass wir in 2018 endlich die noch fehlenden Grundstücke zur Dezentralisierung des St.-Suijbert-Hauses finden. Immerhin arbeiten wir schon seit 2005 an dem Projekt.“ Entscheidende Verhandlungen mit Kostenträgern stehen in den Bereichen stationäres Wohnen und Frühförderung an. „Große Themenkomplexe wie das BTHG und PSG II sowie III werden uns weiter fordern.“ Dabei strahlt Rainer Knubben eine große Zuversicht aus: „Unsere Stärke ist, dass wir als Team auftreten und unsere Kompetenzen gemeinsam einsetzen und wertschätzen. Wir arbeiten mit und zwischen allen Ebenen sehr vertrauensvoll. Von der CKD über die Mitarbeiter bis hin zum Caritasrat – überall herrscht ein gutes Miteinander.“

Wenn alles möglich wäre, dann wünscht sich Rainer Knubben „mehr Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderung auf und nahe dem ersten Arbeitsmarkt“. Besonders reizt ihn der Themenbereich „Wohnen“. „Ich hätte großen Spaß daran, alternative Wohnkonzepte zu entwickeln. Dabei denke ich an eine Art Wohnen im Quartier. Hier treffen Senioren, Seniorenwohngruppen, Demenzgruppen, Familien und Menschen mit Behinderung aufeinander und erleben ein gutes und unterstützendes Miteinander.“ Außerdem brennt ihm das Thema Integration unter den Nägeln: „Ich würde gerne noch weitere Angebote für Flüchtlinge hier in Gladbeck schaffen. Neben der Ausweitung des Bestehenden müssten wir dringend für Arbeitsangebote sorgen.“ Auch im Bereich der Kinder und Jugendhilfe fiele ihm noch einiges ein. „Wir bräuchten weitere Betreuungsmöglichkeiten am Nachmittag an unseren Schulen und eine Lernförderung für

Kinder, die mehr Unterstützung benötigen. Nicht jedes Kind bekommt eine warme Mahlzeit am Tag, ein gemeinsamer Mittagstisch könnte vielen helfen.“

Persönlich nimmt er sich für 2018 vor, den Spagat zwischen nötiger Offenheit und Wahrung von Kontinuität zu schaffen. „Gemeinsam mit den leitenden Mitarbeitern möchte

ich dem Verband so viel Sicherheit geben, dass die Anforderungen der Zukunft gut zu bewältigen sind. Dann kann ich nächstes Jahr um diese Zeit denken: Gut, dass es uns gelungen ist, viele von unseren Zielen umzusetzen – wohl wissend, dass das, was unsere Arbeit trägt, die gute Stimmung der Mitarbeitenden ist.“

Vom Wandel, dicken Brettern und Spaß an der Arbeit

„Anfang 2017 habe ich noch gedacht, die fehlenden Grundstücke für die Dezentralisierung des St.-Suijbert-Hauses zu finden, gehört zu den wesentlichen Herausforderungen des Jahres“, sagt Stefan Mühlenbeck. Dann kam alles anders. „Im Prinzip beende ich das Jahr mit einer Abteilung, die es in dem Zuschnitt zu Beginn des Jahres nicht gegeben hat.“ Dabei muss der Abteilungsleiter grinsen. „Letztlich war es sehr sinnvoll, die Bereiche Beratung, Assistenz, Wohnen, Freizeiteinrichtung und Arbeit mit Menschen mit Behinderung sowie mit Menschen in sozialen Schwierigkeiten gemeinsam anzugehen. Aber ab Mai war das schon eine anstrengende Zeit.“

Startete der Verband in das Jahr 2017 noch mit einer eigenen Abteilung, die den Bereich Arbeit mit Menschen mit Behinderung umfasste, so wurden im Mai die Bereiche Beratung und Assistenz sowie Arbeit zusammengeführt. Die neue Abteilung trägt nun den Titel Beratung und Teilhabe. „Alte Kollegen sagen mir, das war doch früher auch schon so. Inhaltlich sind wir aber meilenweit von der Situation von damals entfernt. Die Kostenträger stellen derzeit die bestehenden Systematiken in Frage, alles muss neu verhandelt werden. Auch die Anforderung an die Leistungen und die verordnungsmäßigen Rahmenbedingungen haben sich massiv geändert. Für unsere Klienten ist der interne Zuschnitt der Abteilung überhaupt nicht relevant, die inhaltliche Entwicklung der Betreuungsleistungen dafür umso mehr.“

Letztlich haben jede Einrichtung und jeder Dienst in seiner Abteilung mit dem Wandel zu kämpfen. „Im Bereich der Werkstätten geht es um die berufliche Bildung und die Frage, wie wir Aufträge im Haus halten und dabei

attraktive Arbeitsplätze für die Beschäftigten schaffen. Dazu gehören auch Außenarbeitsplätze.“ Viel Bewegung hat es bei den Mitarbeitern in den Werkstätten gegeben. „Ich bin sehr zuversichtlich, dass wir mit dem jetzigen Team den Herausforderungen gut begegnen können.“

Anlass zum Feiern gab es in der Wohnungslosenhilfe, die 2017 ihr 25-jähriges Bestehen verzeichnete. „Seit der ersten Minute dieses Angebotes leisten Annette Frerick und Frank Bücher eine ausgezeichnete Arbeit. Sorge bereitet uns, dass wir derzeit keine Wohnungen mehr vermitteln können. Die Ressourcen an entsprechendem Wohnraum sind in Gladbeck schlichtweg erschöpft.“

Sorgen bereitet auch das große Thema der Finanzierung und das betrifft mehrere Dienste. „Das nehmen wir mit ins neue Jahr“, so Stefan Mühlenbeck. Zu viele Rahmenbedingungen änderten sich zeitgleich. „Im Bereich Wohnen haben wir bezüglich der Dezentralisierung in einem Personalfeststellungsverfahren um Stellen gerungen. Da wurde



2017 jeder Fall einzeln geprüft. Aktuell deutet sich aber eine gute Lösung für uns und damit für die Betreuung unserer Bewohner an. Beim betreuten Wohnen in Gastfamilien ändern sich die Kostenträger. Künftig werden Betreuungsleistung und Lebenshaltungskostenunterstützung getrennt voneinander abgerechnet. Das ist ein großer Mehraufwand und Unsicherheit für die Gastfamilien. Die Wirtschaftlichkeit ist in allen Bereichen der Abteilung eine echte Herausforderung.“ Zumal sich auch die Ansprüche änderten: „Menschen mit Behinderung werde heute älter. Hier müssen wir uns jetzt auf die Herausforderungen wie zum Beispiel Demenz und steigende Pflegebedürftigkeit vorbereiten.“

Überraschende Personalveränderungen musste Stefan Mühlenbeck mit seinen Mitarbeitern in 2017 auch durchstehen. „Von jetzt auf gleich musste der Soziale Dienst in der Werkstatt mit einer komplett neuen Mannschaft an den Start gehen. Auch der Förderbereich in den Werkstätten hat eine neue Leitung.“

Besonders gefreut hat sich Stefan Mühlenbeck über die Entwicklungen, die mit „klamotten & mehr“ in der Goethestraße begonnen haben. „Dank der abteilungsübergreifenden Zusammenarbeit können wir nun Außenarbeitsplätze anbieten. Ich finde es schön, konkrete Perspektiven für unsere Beschäftigten mit Behinderung in einem ganz normalen Arbeitsumfeld wie dem Laden an der Goethestraße zu haben. Ehrenamtliche, Mitarbeiter und Beschäftigte mit ihren unterschiedlichen Erfahrungen und Kontexten können hier zusammenwachsen und diesem Laden das besondere Gesicht verleihen.“

Ebenso gut wird ihm die Eröffnung der Wohngruppe in der Schroerstraße in Erinnerung bleiben. „Das erste Halbjahr war noch sehr durch die Arbeit vor dem Einzug geprägt. Auch das Zusammenleben mit der Gemeinde in einem Haus und die Einbettung in eine

neue Nachbarschaft stellt alle vor neue Herausforderungen.“ Und dann sind da noch viele weitere gute Nachrichten aus 2017. „Das Projekt Schulhelfer läuft ausgezeichnet. Es ist eine tolle Zusammenarbeit mit den Schulleitungen, der Stadt und unserem Verband. Unsere Schulhelfer bekommen von Schülern und Lehrern super Rückmeldungen. Es freut mich sehr, dass die Pilotphase im Sommer um ein weiteres Schuljahr verlängert und um drei weitere Standorte erweitert wurde.“



Auch das Angebot der sozialmedizinischen Nachsorge vergrößert sich. „Dank der Kooperation mit dem Marienhospital in Gelsenkirchen und einer Förderung durch die Aktion Mensch können wir bald mit einem verstärkten Team auch Familien in Gelsenkirchen begleiten, deren Lebenssituation sich durch Frühgeburt, Behinderung oder Unfall eines Kindes radikal verändert hat.“

Riesigen Spaß habe er an seiner größeren und vielfältigeren Leitungsrunde, die sich mit dem neuen Abteilungszuschnitt im Laufe des Jahres gebildet hat. „Wir ringen gemeinsam für gute Leistungen für unsere Klienten und Bewohner und profitieren dabei sehr von den einzelnen Erfahrungen aus den unterschiedlichen Bereichen, die sich nun ergänzen können.“ Dabei herrsche ein hohes Maß an Vertrauen und kollegialem Austausch. „Wir

wissen, dass wir uns aufeinander verlassen können und das haben wir in diesem Jahr in mehreren Situationen auch ganz konkret erlebt.“ Persönlich schätzt Stefan Mühlenbeck zudem die Zusammenarbeit zwischen den Abteilungsleitungen des Verbandes. „Das hat eine andere Qualität bekommen. Wir tauschen uns viel intensiver aus. Das erlebe ich als bereichernd für meine Arbeit und für mich persönlich.“ Im Grunde werde genau das spürbar, was er von einem christlichen Träger auch erwarte.

Dicke Bretter in 2018

„Uns erwartet ein massiver Umbruch in den Grundlagen der Finanzierung der Caritas-Dienste und Einrichtungen in allen Abteilungen“, fasst Stefan Mühlenbeck die Herausforderungen des kommenden Jahres zusammen. Für seine Abteilung werde nach und nach „das gesamte Paket aufgeschnürt“. Verhandlungen für die Leistungs-, Prüfungs- und Vergütungsvereinbarung des St.-Suitbert-Hauses stehen direkt zum Jahresanfang auf der Agenda. „Dabei möchte ich nicht nur über Geld, sondern auch über Inhalte reden.“ Ebenso beschäftigen ihn die Veränderungen durch das Bundesteilhabegesetz. „Hier müssen wir neben dem ganzen Alltagsgeschäft den Blick in die Zukunft richten, damit wir uns strategisch gut aufstellen und den Unwägbarkeiten entgegentreten können.“ Das Finanzierungsmodell ändere sich grundlegend. „Vollständig zwar erst in 2020, aber wir müssen in Vorleistung gehen.“

Daneben gebe es weitere „dicke Bretter“: Die Pflegesatzverhandlungen für das St.-Suitbert-Haus, die weiteren Standorte für die Dezentralisierung sowie die Modernisierung und Attraktivitätssteigerung der Werkstätten. „Trotz aller Verbesserungen der gesellschaftlichen und gesetzlichen Rahmenbedingungen werden die Bedarfslagen in der Region steigen“, ist sich Stefan Mühlenbeck sicher.

„Das erfordert nochmal konzeptionelles Arbeiten und das Entwickeln neuer Angebote.“ Der interdisziplinäre Ansatz werde dabei immer wichtiger, beispielsweise bei der Schnittstelle zwischen Pflege und Wiedereingliederung. „Wenn wir abteilungsübergreifend denken und arbeiten, dann haben wir als großer und starker Verband viel mehr Chancen.“ Auch die mögliche Fusion mit den Caritasverbänden in Bottrop und Gelsenkirchen wird das Jahr 2018 prägen. „Wir können es uns allerdings nicht leisten, uns nur mit uns und unseren Strukturen zu beschäftigen. Dafür liegen zu viele dicke Bretter auf dem Tisch.“

Was er sich wünschen würde, wenn alles möglich wäre? „Dann würde ich gerne erstmal in Ruhe gucken, wie wir die baulichen Strukturen im Bereich Wohnen und Arbeit so gestalten, dass sie den heutigen und künftigen Ansprüchen entsprechen. Das würde auch eine Arbeitserleichterung für unsere Mitarbeiter bedeuten und den Menschen, um die wir uns kümmern, vieles einfacher machen.“ Zudem würde er gerne die Belastungen für seine Mitarbeiter reduzieren. „Die Frage, wie wir begleitende, unterstützende und vorbeugende Maßnahmen entwickeln können, beschäftigt mich schon lange.“ Denn auch in Zukunft gelte es, genug junge Menschen für eine Tätigkeit im sozialen Bereich zu gewinnen.

Wenn dann das Jahr 2018 dem Ende entgegengehen wird, dann möchte Stefan Mühlenbeck gerne denken: „Gott sei Dank, es war ein gutes Jahr, durch das alle gut durchgekommen sind. Wir wissen endlich, wo die weiteren Standorte für das St.-Suitbert-Haus wachsen werden. Außerdem ist es klasse, dass der Berufsbildungsbereich zehn oder zwölf weitere Anmeldungen hat und wir interessante Arbeitsplätze außerhalb der Werkstatt etablieren konnten. Zudem haben wir vernünftige Abschlüsse mit den Kostenträgern verhandelt. Und vor allem hatten wir Spaß an unserer Arbeit.“



Raus aus der Komfortzone

Wenn Nicole Hahn erzählt, dann verbreiten ihre Worte im Raum Wärme und das gelassene Gefühl von Zufriedenheit und Glück. Seit 14 Jahren ist sie für den Caritasverband Gladbeck tätig. Das Jahr 2017 änderte für sie alles. „Viele Jahre war ich im St.-Suitbert-Haus im Nachtdienst tätig. Seit Juni ist damit Schluss. Mit der Eröffnung der Wohngruppe in der Schroerstraße bin ich mitgezogen und seitdem im Gruppendienst und tagsüber tätig. Das war eine sehr bewusste Entscheidung.“



Trotzdem war da eine große Aufregung: „Ich wusste gar nicht, was für eine Struktur auf mich zukommt. Es gab so viel Neues. Am Tag des Umzugs war ich mindestens so nervös wie die Bewohner selbst.“ Nicole Hahn hat eine Art zu erzählen, die einen die Aufregung gleich mitspüren lässt. Ihre Augen strahlen dabei. „Ich genieße es richtig, mich jetzt um den Menschen als Ganzen kümmern zu können. Ich gehe mit einkaufen, gestalte den Alltag, Sorge für soziale Kontakte und begleite durch die kleinen und großen Sorgen. Das wird nie langweilig. Jeder Tag ist anders. Es ist weit mehr als nur ein Bedürfnis eines Menschen während eines Nachtdienstes zu erfüllen.“

Dabei war der Ausbruch aus der „Komfortzone“, der Routine und der Sicherheit des jahrelangen Nachtdienstes auch persönlich eine Herausforderung. „Es hat eben alles seine Zeit“, sagt Nicole Hahn. „Früher war der Nachtdienst wegen meines kleinen Kindes genau das Richtige. Jetzt ist es schon groß geworden. Es war Zeit für eine Veränderung.“ Die ersten Tage habe sie schon gedacht: „O Gott, was kommt da jetzt?“ Mittlerweile habe sie ihren festen Platz im Team

gefunden. „Ich fühle mich mit dem Team und der Wohngruppe sehr verbunden. Nach 14 Jahren fühlt es sich so an, als sei ich nun komplett angekommen.“ Und das merkt sie auch privat. „Viele sagen, ich sei fröhlicher und offener geworden. Der Nachtdienst ist natürlich körperlich auch sehr anstrengend.“ Gerne beobachtet die gelernte Krankenschwester, wie die Bewohnerinnen und Bewohner die hellen und großen Räume der Wohngruppe genießen. „Das ist kein Vergleich zum Sui“, sagt sie. „Mittlerweile sind sie hier angekommen und verbinden ein richtiges Zuhause mit der Schroerstraße.“ Nicole Hahn genießt es derweil, ihren Klienten eine Freude zu machen. „Ich überlege mir zum Beispiel für den Spätdienst am Wochenende Bastelaktionen. Da warten einige schon richtig darauf.“ Ebenso habe sie mit der Zeit herausgefunden, wen was begeistert und zufriedenstellt. „Wenn ich zum Beispiel merke, wie sehr eine Bewohnerin das gemeinsame Salatschneiden genießt, dann freut mich das auch. Und ich habe etwas über diesen Menschen dazugelernt.“ Herausfordernd ist für Nicole Hahn der Umgang mit autistischen Bewohnern. „Hier ar-

beite ich sozusagen bewusster. Mimik und Gestik sind sehr entscheidend. Man muss gut auf sich selbst achten und reflektieren, welches Verhalten was auslöst.“

In Erinnerung bleiben werden ihr die vielen kleinen Momente aus dem Jahr 2017. „Ich hatte mir zum Beispiel viele Gedanken um einen bestimmten Bewohner gemacht. Die Arbeit mit ihm war oft schwierig. Als ich seine gerissene Lederhose zum Schneider gebracht habe und er das reparierte Stück wieder in den Händen halten konnte, hat er sich so gefreut. Ich habe daran gemerkt, dass er lange braucht, um Vertrauen zu fassen.“ Auch den Ausflug mit einer Klientin zu Ikea wird sie nicht vergessen. „Sie ist mit solchen leuchtenden Augen durch das Geschäft gegangen. Diese Momente geben mir so viel und bringen auch meine Augen zum Strahlen.“

In diesem Jahr freut sich Nicole Hahn noch auf das Weihnachtsfest und insbesondere auf dessen Vorbereitung. „Heute gehe ich zum Beispiel mit einer Bewohnerin die Weihnachtseinkäufe erledigen und dann über den Weihnachtsmarkt. Ich finde es toll und wichtig, den Bewohnerinnen und Bewohnern ihr erstes Weihnachtsfest im neuen Zuhause rundum schön zu gestalten.“ Auf das neue Jahr ist sie ebenso gespannt. „Ich denke, da werden vielleicht die ein oder anderen älteren Eigenschaften bei den Bewohnern zu Tage kommen, weil sich alle immer mehr eingewöhnen. Und wir müssen weiterhin daran arbeiten, dass alle in der Umgebung Fuß fassen und sich mehr zutrauen.“ Zudem hoffe sie sehr auf den Sommer. „Dieser war leider nicht so gut, dabei können wir hier so schön grillen oder die Terrassen nutzen.“

Persönlich wolle sie eine Fortbildung im Bereich „TEACCH“ beginnen, ein Förderprogramm für autistische Menschen. „Ich finde es erstaunlich, auf was man alles achten kann und muss, um das Umfeld autis-

tischer Menschen zu gestalten, präventiv zu arbeiten und das Vertrauen zu fördern.“ Zudem hoffe sie, ihren Stellenumfang bei 70 Prozent belassen zu können. „Eigentlich habe ich nur 50 Prozent. Aber dann wäre ich schon wieder seltener vor Ort und das beschränkt wiederum das Vertrauen der Bewohner in meine Person und auch die Teamzugehörigkeit. Hier baut alles aufeinander auf und wir alle bilden zusammen das, was die Wohngruppe Schroerstraße ausmacht.“

Wenn alles möglich wäre, dann würde sie ihre Dienste so gestalten, dass sie den Bewohnerinnen und Bewohnern noch mehr kreative Möglichkeiten anbieten könnte, die das soziale Miteinander stärken. „Ich merke, dass ich viel dazugelernt habe. Jetzt ist der Zeitpunkt, um mehr zu übernehmen.“ Den Schritt in die Veränderung hat sie nie bereut. „Wenn ich die Freude und das Strahlen unserer Bewohner mitnehmen darf, dann bin ich vollkommen zufrieden. Mehr brauche ich nicht. Ich bin glücklich, dankbar und stolz, dass ich hier sein darf und ein Teil des Ganzen bin. Ich schätze es sehr, dass das gesamte Team so denkt und mit den gleichen Zielen und Beweggründen an einem Strang zieht.“ Ende des Jahres 2018 wolle sie dann denken, „dass alle gesund geblieben sind und ein glückliches und friedliches Weihnachtsfest feiern“.



Im Zwiespalt

„Betrachtet man die Abteilung Kinder, Jugend und Familie, dann kann ich sagen: In 2017 hat uns vor allem das Thema Flucht und Migration bewegt. Verstärkt wird es nun um die Integration gehen“, fasst Abteilungsleiterin Brigitte Kleine-Harmeyer zusammen. Dabei seien die einzelnen Dienste momentan noch unterschiedlich stark betroffen. „In der Schwangerschaftsberatung spielen Fluchtbiographien zum Beispiel eine große Rolle, in der Erziehungsberatung erst ansatzweise. Hier rechnen wir aber zeitverzögert mit einem stetigen Zuwachs, weshalb wir unsere Kompetenzen auch auf traumazentrierte Beratung ausweiten.“



Um den künftigen Anforderungen gerecht zu werden, hat sich der Abteilungszuschnitt geändert. „Der Dienst Integration und Migration sowie die frühere Stabsstelle young caritas sind in den Bereich Kinder, Jugend und Familie gewechselt. Da ist zusammengekommen, was zusammengehört und sich gegenseitig und dienstübergreifend fördern und ergänzen kann.“

Weiter gefestigt und entwickelt in diesem Jahr haben sich die Angebote für Kinder psychisch und suchterkrankter Eltern, die Inklusionsfachberatung für Kindertagesstätten und die Baby-Kleinkind-Sprechstunde (Schreiambulanz). „Alle drei sind wichtige Angebote, in denen wir einen hohen Bedarf feststellen. Hier liegen nun Konzeption und Wirtschaftlichkeit in den Händen leitender Mitarbeiterinnen.“ Ebenso wichtig war für Brigitte Kleine-Harmeyer in 2017 die Unterstützung der OGS-Kampagne der Freien Wohlfahrtspflege NRW. „Der Slogan ‚Gute OGS darf keine Glückssache sein‘ ist sehr treffend gewählt. Wir müssen dringend die qualitative Ausrichtung des offenen Ganztages in den Blick nehmen.“

Lange befürchtet und nun eingetreten ist in 2017 die Kündigung der Verträge des Kreises Recklinghausen als Kostenträger für

Leistungen der Frühförderung. „Wir sind an einer entscheidenden Stelle angelangt. Das Ergebnis der anstehenden Verhandlungen wird einen großen Einfluss auf unsere Arbeit haben.“

Mit dem Umzug des Second-Hand-Ladens von der Geschäftsstelle in der Kirchstraße in die Goethestraße ist ein langsehnter Wunsch in Erfüllung gegangen. „Die Räumlichkeiten in der Kirchstraße wurden einfach zu klein und wir konnten die Angebote aufgrund des Platzmangels kaum präsentieren. Alles stapelte sich nur noch“, erinnert sich Brigitte Kleine-Harmeyer. „Umso mehr hat uns die zentrale Lage in der Goethestraße gefreut.“

Im März wurde klamotten & mehr eröffnet, im September wurden aufgrund der hohen Nachfrage bereits die Öffnungszeiten erweitert. „Ich freue mich immer wieder, den Laden zu besuchen, denn er ist auch ein gutes Beispiel für abteilungsübergreifendes Zusammenwachsen.“ Bei klamotten & mehr arbeiten Ehrenamtliche, Hauptamtliche, geringfügig Beschäftigte und Beschäftigte aus den Caritas-Werkstätten Hand in Hand.

Gerne in Erinnerung werden Brigitte Kleine-Harmeyer zudem verschiedene Aktionen bleiben. „In diesem Jahr hat unsere Früh-

förder- und Beratungsstelle eine Sommeraktion ‚Erfahrungen mit Pferden‘ gestartet. Das war für Kinder, Eltern und Mitarbeiter ein erlebnisreicher Nachmittag. Die vielen strahlenden Kinderaugen, das Lachen der Eltern, die ruhige und ausgleichende Wirkung der Pferde: Da gibt es viele Momente, die mich berührt haben.“ Ebenso gerne erinnert sie sich an den Tag, als sie mit Christian Hotze von young caritas die Schul-Startersets für Flüchtlingsklassen auslieferte. „Wir haben ganz konkret Bedarfe an den Schulen abgefragt und dementsprechend Pakete gepackt.“

Persönlich bereichernd fand Brigitte Kleine-Harmeyer nicht nur den Betriebsausflug zur Zeche Zollverein, „der einfach liebevoll organisiert und durchgeführt war“. Sie denkt zurück an eine sommerliche Radtour im El-



sass. „Es war eine Tagesetappe von Colmar zum Grand Ballon, ab Lautenbach warteten 30 Kilometer Anstieg bis zum Gipfel“, erzählt sie. „Ans Ziel gebracht hat mich das Radeln im eigenen Tempo und Rhythmus. Ich war ganz bei mir selbst und habe die Aufmerksamkeit nur auf den Augenblick gerichtet.“ Diese Erfahrung sei persönlich wie beruflich sehr hilfreich, um den wachsenden Herausforderungen zu begegnen. „Das möchte ich unbedingt mit in das neue Jahr nehmen.“ Denn da warten als erstes die Verhandlungen mit dem Kreis und den Krankenkassen über das neue Leistungs- und Finanzierungssystem der Komplexeleistungen der Frühförderung. „Die Zusammenarbeit ist revolutionär und dahinter steckt ein guter Grundgedanke. Die Kinder sollen alle Leistungen aus einer Hand erhalten und nicht zwischen den Praxen hin und her geschickt werden.“ Pädagogik und medizinisch-therapeutische Leistungen kämen so zueinander. „Die Fachrichtungen Medizin, Psychologie und Pädagogik entwickeln gemeinsam einen Förder- und Behandlungsplan für das Kind und bieten alles unter einem Dach an.“ Im Detail werde es dann allerdings schwierig. „So sehr ich diesen Gedanken unterstütze, so sehr werde ich mich in den Verhandlungen für entsprechende Rahmenbedingungen einsetzen, damit wir diese Arbeit wirklich qualitativ gut umsetzen können.“ Auch die Veränderungen durch das Bundesteilhabegesetz betreffend die Frühförderung müssten berücksichtigt und mitbedacht werden.

„Fordern wird uns auch das Thema Integration und zwar in allen Bereichen der Abteilung“, so Brigitte Kleine-Harmeyer. „Wir hoffen, dass ein Antrag bei der Aktion Mensch bewilligt wird und wir eine Stellenausweitung vornehmen können.“ Zusammen mit Christian Hotze und Bernd Nelskamp werde sie das Thema Lernförderung in Schulen vertiefen. „Und das Zusammenwachsen bei



klamotten & mehr wird auch in 2018 weitergeführt.“ Die mögliche Fusion mit Bottrop und Gelsenkirchen sei ein weiteres großes Thema.

Ihr Wunsch für 2018? „Zwiespältig“, sagt Brigitte Kleine-Harmeyer. „Ich freue mich, dass alle Dienste eine hohe Nachfrage verzeichnen und erwarte in 2018 weiter steigende Bedarfe. Diese Nachfrage steht ganz sicher in einem direkten Zusammenhang zum Engagement der Mitarbeiter und zur Qualität ihrer Arbeit. Zuallererst sage ich dafür herzlichen Dank!“ Aber: „Die steigenden Beratungszahlen, zum Beispiel in den Frühen Hilfen, in der Schwangerenberatung oder in der Integrations- und Migrationsberatung sind auch ein Zeichen, dass es vielen Kindern, Jugendlichen und Familien in Gladbeck nicht gut geht. Sie leben in steigendem Maße in prekären Verhältnissen, sind multiplen Belastungen und Notlagen ausgesetzt und nehmen deshalb die Beratungs- und Unterstützungsdienste der Caritas in Anspruch. So gesehen wünsche ich mir, dass die Bedarfe in meiner Abteilung in 2018 sinken oder wenigstens stagnieren.“

Gäbe es keine finanziellen und personellen Einschränkungen, dann fällt Brigitte Kleine-Harmeyer sofort ein Projekt ein: „eine große Villa für Kinder, Jugendliche und Familien beziehen, in der alle Beratungs- und Unterstützungsangebote unter einem Dach vereint sind.“ Dies mache die Kooperationen zwischen den Diensten und die Übergänge zwischen den Beratungsangeboten leichter. „Natürlich darf da ein großer Garten nicht fehlen“, ergänzt sie lächelnd.

Persönlich wünscht sie sich im neuen Jahr Zeit, sich fachlich im Bereich der Arbeit mit Traumata fortzubilden. „Für mich hat das Thema Führungskompetenz auch viele Facetten. Durch Selbsterfahrung und -reflexion möchte ich als Person und in der Verantwortung, die ich trage, weiterwachsen.“ Weihnachten 2018 wolle sie auf ein erfülltes Jahr zurückblicken. „Das meine ich nicht monetär, sondern ich möchte viele gelungene Beziehungen mit Klienten und Mitarbeitern erlebt haben und gemeinsam etwas auf die Beine gestellt haben. Das ist meine Bestätigung als Führungskraft.“

Mehr Gespür als Worte

„Richtig gefreut habe ich mich in diesem Jahr mit einer meiner langjährigen Klientinnen“, erzählt Birgit Müller. Gemeinsam mit Kirsten Sommerfeld leitet sie die Schwangerschaftsberatung des Caritasverbandes. „Ihr Mann hat nach langem Ringen seine Selbstständigkeit aufgegeben, die die Familie seit Jahren immer mehr verschuldet hat. Jetzt kann sie für ihre Kinder jeden Monat mit festem Geld vom Jobcenter rechnen und mit der Schuldnerberatung Schritt für Schritt weitergehen. Sie hat in diesem Jahr gespürt, wie stark sie ist und was sie alles schaffen kann. Das hat mich unheimlich berührt.“

Solche Momente geben Kraft für andere wie diese: „Wenn eine 17-Jährige vor uns sitzt, die mit dem dritten Kind schwanger ist, bei der wir wissen, sie lebt mit ihrer Großfamilie in einer Schrottimmoblie ohne Strom und

Wasser, dann gelangen wir an Grenzen.“ Oftmals reiße der Kontakt trotz Einsatz einer Familienhebamme ab, da die Familien zwischen den Städten switchen oder beispielsweise in Gelsenkirchen blieben. „Die

Hebamme findet sie irgendwann einfach nicht mehr auf.“

Man merkt den beiden Beraterinnen an, wie nahe ihnen diese Geschichten gehen. „Wir fühlen uns dann machtlos. An die eigentlich betroffene junge Mutter kommen wir zum einen wegen Sprachbarrieren kaum heran, zum anderen, weil die Schwiegermutter oder ein Dolmetscher die Kommunikation in die Hand nimmt. Das einzige, wovon wir ausgehen können, ist, dass das Netzwerk der Großfamilie greift und auch ein weiteres Kind darin aufgenommen werden wird.“



Mehr Hilfestellung wird in anderen Fällen von minderjährigen Schwangeren möglich. „Sie befinden sich meist in Umbruchsituationen zwischen dem Auszug von Zuhause und der ersten eigenen Wohnung. Wir hören dann von Problemen mit dem Jobcenter oder dem Vermieter. Hier können wir unterstützen und begleiten, um die Situation zu klären und gemeinsam eine Struktur zu schaffen, bis das Kind auf die Welt kommt.“ Mit Sorge blicken Kirsten Sommerfeld und Birgit Müller dabei auf eine steigende Zahl: „Wir haben in diesem Jahr 350 Anträge auf finanzielle Unterstützung für werdende Mütter gestellt.“

Deutlich zu spüren sei in 2017 die Flüchtlingswelle. „Viele unserer Klientinnen kommen aus Ländern wie Syrien, Afghanistan, dem Irak oder dem Iran. Die Beratungsgespräche sind allein durch die Sprachbarrieren beziehungsweise das Dolmetschen sehr zeitintensiv.“ Dabei merke man bei vielen, dass sie im Caritasverband eine richtige „Andockstelle“ gefunden haben. „Da geht es dann nicht ‚nur‘ um die Schwangerschaft, sondern auch um Formulare, Briefe oder das Jobcenter. Dafür können wir im Verband weitere Hilfestellen anbieten.“

Neue Kraft gibt den beiden Beraterinnen die Dankbarkeit, die sie zurückerhalten. „Man merkt, wie sehr die Familien hier heimisch werden wollen, die Sprache lernen, sich bewerben, ihre Abschlüsse anerkennen lassen und so weiter. Für jede Unterstützung dabei sind sie sehr dankbar und gleichzeitig sind sie sich dessen bewusst, was sie einbringen können.“

Mit Freude haben Birgit Müller und Kirsten Sommerfeld den Umzug des Second-Hand-Shops in die Goethestraße begleitet und die Weiterentwicklung zu „klamotten & mehr“ mitgestaltet. „Da haben wir im Frühjahr einige Wochen sehr hochtourig daran gearbeitet.“ Gewünscht hätten sich die Beraterinnen mehr Zeit gerade für die jüngeren Klientinnen. „Sie müsste man viel enger begleiten, zum Beispiel mit zum Jobcenter gehen. Aber das ist in dem nötigen Umfang gar nicht möglich.“ Sehr bewusst ist ihnen, „wie gut es uns geht“. Wenn man jeden Tag sehe, wie finanzielle Nöte wirken könnten, dann erschienen einem die eigenen Sorgen viel kleiner.

Weiterer Anstieg in 2018

Für das kommende Jahr rechnen Birgit Müller und Kirsten Sommerfeld mit einer weiter steigenden Anzahl an Beratungen. „Auch aus den Bereichen Syrien, Irak und Iran gehen wir von weiter steigenden Fall-



zahlen aus, aber ebenso von ersten Fällen, in denen eine Ablehnung vorliegt und die Ausreise bevorsteht. Das sind schwierige Situationen, die einen sehr berühren und lange nachhängen. Wir hoffen einfach, dass uns das nicht so schnell ereilt.“

Ansonsten freuen sich beide auf neue spannende Klienten. „Man lernt immer neue Geschichten kennen, neue Persönlichkeiten, und taucht in die verschiedenen Lebenswelten ein. Manche erzählen viel über ihre Heimat, dann kommt man dem Kulturkreis näher und auf einmal wird die Religion zum Thema. Eine Klientin kam zum Beispiel aus der Geburtsstadt des Nikolauses.“

Wenn alles möglich wäre, dann würden Birgit Müller und Kirsten Sommerfeld vor allem ihre jungen Klientinnen enger begleiten wollen. „Ich wünsche mir schon oft, einen Hausbesuch machen zu können, um mir wirklich ein Bild von der Gesamtlage ma-

chen zu können. Der Einsatz einer Familienhebamme ist zwar schon hilfreich, aber viele Klientinnen müssten noch mehr an die Hand genommen werden“, sagt Birgit Müller.

Einen weiteren Aspekt bringt Kirsten Sommerfeld ein: „Man muss gut auf sich aufpassen, um mit Ruhe und Gelassenheit in die Gespräche zu gehen und offen zu sein für diejenigen, der sich uns anvertraut. Das geht nicht, wenn man hektisch ist. Vieles läuft bei uns über das Erspüren von Problemlagen und gar nicht so sehr über das gesprochene Wort.“

Ende des Jahres 2018 wollen Birgit Müller und Kirsten Sommerfeld auf ein gutes Beratungsjahr zurückblicken, „in dem wir vielen geholfen haben, mit Freude unsere Arbeit gemacht haben, junge Frauen intensiver begleiten und von den Vorsätzen etwas umsetzen konnten.“

Hohe Belastung, starke Leitungen, viele Veränderungen

„Im Bereich der Senioren- und Pflegedienste haben wir personell hohe Belastungssituationen zu tragen. Mein klares Ziel für dieses Jahr war daher, insbesondere die Leitungsebenen zu stärken, um auf die Herausforderungen angemessen reagieren zu können“, sagt Abteilungsleiter Heribert Koch. „Zu den laufenden Kosten haben wir ordentlich Geld für Fortbildungen und Qualifikationen in die Hand genommen und das zahlt sich aus. Die Einrichtungen und Dienste, ambulant wie stationär, haben deutlich mehr zusammengearbeitet, ihre Erfahrungen geteilt und davon profitiert.“

Ein hohes Maß an Kommunikation untereinander und regelmäßige Treffen gehören laut Heribert Koch nun zum Alltag der verschiedenen Dienste und Einrichtungen. „Der workflow ist selbstverständlicher geworden. Wir können qualitativer und kurzfristiger auf Anfragen reagieren. Mittlerweile gehört es nämlich zum Alltag, dass morgens eine Anfrage aus einem Krankenhaus eingeht und nachmittags die erste Versorgung des Kli-

enten im eigenen Haushalt stattfindet.“

„Geprägt war unser Jahr zudem durch die gravierenden gesetzlichen Veränderungen. Die massiven Umgestaltungen durch die Pflegestärkungsgesetze haben wir innerhalb von drei Monaten bearbeitet. Das ist wenig Zeit für das Ausmaß“, fasst Heribert Koch zusammen. Besonders die finanziellen Auswirkungen im stationären Bereich sind einschneidend. „Der prognostizierte

Rückgang in der Belegungsstruktur ist eingetroffen. Durch die Umstellung auf Pflegegrade wird bei Neueinstufungen seltener ein hoher Grad erreicht. Trotzdem müssen wir die personelle Struktur vorhalten. Das macht die Refinanzierung unheimlich schwer.“

Ebenso schwierig gestaltet sich die Suche nach entsprechend qualifiziertem Personal. „Das negative Image der Altenhilfe eilt weit voraus. Unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind ja qua Beruf schon Unterstellungen ausgesetzt. Welcher junge Mensch sieht dann seine berufliche Perspektive in einem solchen Umfeld?“

Heribert Koch sieht noch weitere Schiefgaben: „Vor einigen Jahren haben wir in den Pflegediskussionen leider Populisten das Feld überlassen. Und die Politik hat auf diese Stammtischparolen reagiert. Wir sind gezwungen, den aus der Gesetzgebung resultierenden finanziellen Defiziten entgegenzusteuern. Das bedeutet leider oft die Befristung von Dienstverträgen. Und schon wird der Beruf noch unattraktiver als er ohnehin schon ist.“ Zwar habe sich mit dem Pflegestärkungsgesetz II der Stellenschlüssel verbessert, „aber jede Einrichtung muss sehen, wie sie sich über Wasser hält.“

Dabei belastet den Abteilungsleiter eines besonders: „Hinter jedem Stellenschlüssel stecken Menschen. Sie prägen mit ihrer Einzigartigkeit das Team. Wir funktionieren nur durch das Zusammenwirken dieser Menschen. Es ist eine große Herausforderung, diese Personalentwicklung verantwortungsvoll zu steuern.“ Und darüber hinaus betont er: „Pflege kostet einfach sehr viel Geld. Da sollte kein gemeinnütziger Träger ein schlechtes Gewissen haben. Wir schaffen Arbeitsplätze in der Region, kaufen vor Ort ein und sind Teil des Wirtschaftskreislaufes.“

Als letzte große Herausforderung des Jahres 2017 stehen die Pflegesatzverhandlungen

für das St.-Altfred-Haus an. „Verhandlungsführer sind die Pflegekassen. Mit dem derzeitigen Angebot kommen wir allerdings bei weitem nicht aus. Die Vorbereitung der Zahlen sind sehr zeitintensiv und uns steht als Unterstützung eine erfahrene Anwaltskanzlei zur Seite.“

Mit Freude spricht Heribert Koch über die Entwicklung des ambulanten Bereichs seiner Abteilung. „Wir haben hier seit Jahren in Abstimmung mit dem Caritasrat Defizite ertragen und getragen. Bis zu einem gewissen Punkt war das auch vertretbar, weil der Ambulante Dienst ein Imageträger mit einer hohen Außenwirkung ist. Der Punkt war nun überschritten.“ Durch Optimierung der Tourengestaltung sowie einen neuen Standort der „Zentrale“ mit kürzeren Wegen hat sich die finanzielle Situation verbessert. „Zudem erbringen wir mit hauswirtschaftlichen Leistungen und Betreuungsleistungen Dienste, die früher nicht dem Ambulanten Dienst zugehörig waren. Ein völlig neues Team Hauswirtschaft und Betreuung ist unter dem Dach des Dienstes an den Start gegangen. Somit können wir Patienten direkt im Anschluss an den Krankenhausaufenthalt umfassend versorgen.“

„Wir haben in diesem Jahr als Team viel gelernt, sind füreinander eingestanden und haben dabei die Vielfalt an Alter und Erfahrungen wertgeschätzt. Das ist ein großer Gewinn, den wir aus 2017 mitnehmen“, sagt Heribert Koch. Persönlich schätze er auch die Zusammenarbeit mit den Kolleginnen und Kollegen auf der Ebene der Abteilungsleitungen. „Da besteht ein reger, kollegialer und vertrauensvoller Austausch. Es ist eine Art, miteinander umzugehen, die ich sehr mag.“

Mit der Gelassenheit eines Münsterländers in das neue Jahr

Für das Jahr 2018 stehen alsbald die Pflegesatzverhandlungen für das Johan-



nes-van-Acken-Haus auf dem Programm. „Insgesamt müssen wir im stationären Bereich weiter an geeigneten Maßnahmen für die Veränderung in der Belegungsstruktur arbeiten.“ Ohnehin gehe die Arbeit an der zukunftsfähigen Ausrichtung der Angebote mit den geänderten gesetzlichen Rahmenbedingungen weiter.

„Bewegen wird uns auch eine Vernetzung über die Abteilung hinaus mit den Bereichen der Behindertenhilfe. Die Stichworte sind hier das Bundesteilhabegesetz und die Wiedereingliederungshilfe“, so Heribert Koch.

Weichen stellen möchte er zudem für eine Spezialisierung des Ambulanten Dienstes im palliativen Bereich. „Hier denke ich an eine Anerkennung als palliativer Pflegedienst. Wir haben bereits Kooperationsgespräche mit dem Hospizverein geführt.“ Weitere Ideen wie eine Zertifizierung des

Johannes-van-Acken-Hauses nach Kneipp stehen im Raum. „Und dann natürlich die mögliche Fusion mit den Verbänden in Bottrop und Gelsenkirchen. Hier haben wir die Chance, das, was wir erarbeitet haben, auszubauen.“

Wenn alles möglich wäre, „dann würde ich unsere Substanz erhalten und diese ergänzen“. Der Ausbau des Dachgeschosses im Johannes-van-Acken-Hauses wäre eine solche Ergänzung, „oder auch der Einzug einer betreuten Wohngemeinschaft im Erdgeschoss“. Jedenfalls möchte Heribert Koch in 2018 seinen Schreibtisch für das Weihnachtsfest verlassen und dabei denken: „Es haben sich viele neue Entwicklungen ergeben und wir stehen qualitativ wie wirtschaftlich gut da.“ Nicht verlieren will er seine Unbekümmertheit. „Da kommt eben doch diese Gelassenheit eines Münsterländers durch“, sagt er schmunzelnd.

Gemeinsam statt einsam

„Unser Jahr 2017 war dadurch geprägt, dass wir in allen Belangen in Vorleistung gegangen sind und nicht wissen, wie wir das refinanzieren sollen. Das geht allen Senioreneinrichtungen so“, fasst Lars Brinkbäumer zusammen. Seit 2014 leitet er das Seniorenzentrum St.-Altfried-Haus. „Es ist ein absoluter Blindflug, den wir in diesem Jahr hinlegen mussten.“ Umso mehr hofft er auf die noch im Dezember anstehenden Pflegesatzverhandlungen.

Eine weitere große Herausforderung war zudem eine Umstellung im Softwarebereich. „Rechnungsstellung, Investitionskosten – alles mussten wir den neuen Rahmenbedingungen anpassen. Der Bescheid dazu blieb lange aus. Rückwirkend müssen wir nun erneut anpassen. Das ist ein immenser Verwaltungsaufwand und eine große Aufgabe, die Motivation der Mitarbeiter dabei zu erhalten“, so Lars Brinkbäumer.

Umso mehr freut ihn bei allen Belastungssituationen der Zusammenhalt im Haus.

„Wir leben und pflegen hier miteinander. Es ist familiärer geworden. Zwischen den Bewohnerinnen und Bewohnern, den Angehörigen und den Mitarbeitern herrscht ein gutes Miteinander.“ Auch qualitativ habe sich die Arbeit weiterentwickelt. „Bewohner wie Mitarbeiter schätzen die eingeführte Verabschiedungskultur. Wir haben weitere Projekte auf den Weg gebracht, wie beispielsweise die Reduzierung der freiheitsentziehenden Maßnahmen.“ Durch langfristige Erkrankungen, persönliche Schicksale

und Schwangerschaften sei das Team ordentlich gefordert gewesen. „Gemeinsam haben wir diese Herausforderung aber mit einer großen Einsatzbereitschaft und viel Leidenschaft gemeistert.“

Von dem Jahr 2017 wird ihm vor allem die Geselligkeit des Hauses in Erinnerung bleiben. „Die Zusammenarbeit mit den weiteren Diensten und Einrichtungen ist ebenfalls gewachsen. So können wir ein hohes Maß an Qualität in der Pflege bereitstellen.“ Persönlich gefordert hat Lars Brinkbäumer die Aufbereitung des Datenmaterials für die Pflegesatzverhandlungen. „Daran habe ich mich definitiv weiterentwickelt.“



Heribert Koch und Lars Brinkbäumer (v. l. n. r.)

Auch der Tod von Bewohnern prägte ein Jahr. „Jeder gehört hier dazu. Man kennt sich, begleitet sich, tauscht sich aus und schätzt sich wert. Mit dem Auszug und der Verabschiedung werden intime Momente gesetzt, in denen wir das Gewesene Revue passieren lassen. Das tut gut.“

Für 2018 liegt Lars Brinkbäumer ein Projekt am Herzen: „Grob umfasst geht es um die Weiterentwicklung als geschützte Einrichtung. Ich möchte eine noch intensivere Betreuung demenziell oder psychisch erkrankter Bewohner erreichen. Dazu gehören auch bauliche Maßnahmen, um Weglaufenden-

zen zu minimieren. Beispielsweise ist eine bemalte Aufzugtür für Betroffene nicht mehr als Tür erkennbar und damit nicht mehr als Ausgang.“ Dazu sei noch viel konzeptionelle Arbeit zu leisten. „Und ich muss noch viele Gespräche mit den Pflegekassen und der Heimaufsicht führen. Die Mitarbeiter müssen zudem entsprechend geschult werden.“ Sorge bereitet ihm der Themenkomplex der Pflegestärkungsgesetze und der Belegungsstruktur. „Aber ich freue mich, die Herausforderungen Hand in Hand mit allen anzugehen. Wir tragen hier gemeinsam den Ballast der Veränderungen und so wachsen aus Besorgnis auch wieder schöne Dinge.“

Wenn alles möglich wäre, dann wünscht sich Lars Brinkbäumer für seine Einrichtung einen Anbau mit großem Garten. „Die Nachfrage an Pflegeplätzen ist groß. In Brauck ist vieles denkbar: betreutes Wohnen für Senioren, für Menschen mit Behinderung, für Familien. Hier könnte ein starkes Netzwerk entstehen.“

Sicher ist er sich in dem, was er Ende des Jahres 2018 denken möchte: „Dass wir ein harmonisches Miteinander gepflegt haben. Gemeinsam statt einsam zeichnet uns im St.-Altfried-Haus einfach aus und auch die Abteilung, zu der wir gehören.“



Wichtig ist mehr als dringend

„Inhaltlich gab es keine gravierenden Änderungen in unserer Abteilung“, sagt Norbert Ridder. Bis zum September leitete er viele Jahre das Finanz- und Rechnungswesen und die Abteilung Management-Dienstleistungen des Verbandes. Ende Januar 2018 wird Norbert Ridder in den Ruhestand gehen. Seit September hat Benedikt Menke die Abteilungsleitung übernommen, ab Januar kommt dann die Leitung des Finanz- und Rechnungswesens hinzu. „Momentan sind wir noch in der Übergabephase“, so Benedikt Menke, der zuvor als Assistenz des Vorstandes im Einsatz war.



Doch so ruhig, wie es sich anhört, zeigte sich das Jahr gar nicht. „Seit Mitte des Jahres bereiten wir die Umstellung auf die Rechnungswesen-Software Diamant vor“, sagt Norbert Ridder. „Wir haben 30 Jahre mit dem VIA-S-Rechnungswesen gearbeitet.“ „Diamant wird einiges einfacher und effizienter machen. Es hat viele flexible Auswertungs- und Berichtsmöglichkeiten und eine Integration in Excel, was uns zusätzlich fast unbegrenzte Möglichkeiten der Weiterverarbeitung und Auswertung ermöglicht. Außerdem fügt sich die Software Vivendi, die wir mittlerweile in fast allen Bereichen zur Leistungsabrechnung nutzen, nahtlos an Diamant an“, erklärt Benedikt Menke. „Dazu kommt, dass wir gleichzeitig ein in

Diamant integriertes digitales Rechnungswesenmanagement einführen werden, was den Mitarbeitern hoffentlich etwas Zeit und Arbeit sparen wird.“

„Eine laufende Herausforderung sind die vielen neuen Projekte, die sich in den diversen Abteilungen, Diensten und Einrichtungen entwickeln. Das bedeutet jedes Mal, neue Förderanträge zu stellen bzw. Vergütungsvereinbarungen abzuschließen, neue Förder- bzw. Finanzierungsregelungen zu beachten sowie Verwendungen nachzuweisen. Der dafür zur Verfügung stehende Personalumfang bleibt jedoch gleich“, sagt Norbert Ridder. „In dem Maße, wie neue Projekte starten, werden auch die Verwaltungsmitarbeiter belastet. Das gilt ebenfalls für die Bauprojekte.“

Eine Menge an Aufgaben

„Im neuen Jahr wird uns allerdings zunächst die Umstellung auf Diamant in Beschlag nehmen. Hier werden wir mit Sicherheit die eine oder andere Hürde nehmen müssen. In der dritten Januarwoche werden alle betroffenen Mitarbeiter geschult“, sagt Benedikt Menke.

Daneben bestehe das Thema der möglichen Fusion mit den Verbänden in Bottrop und Gelsenkirchen. „Wenn die abschließenden Antworten auf die derzeit anstehenden steuer- und vertragsrechtlichen Fragen ge-

geben werden können und im Anschluss daran die Gremien einer Fusion zustimmen würden, dann wirkt sich das sicherlich sehr intensiv auf diese Abteilung aus.“ Ohnehin bereitet Benedikt Menke eher die Menge an anstehenden Aufgaben Sorgen als deren Inhalt.

Persönlich freut er sich sehr auf die Herausforderung, die Abteilung zu leiten und „endlich selbst ranzukönnen“. Dabei sei auch der Abschied aus der bisherigen Assistenzfunktion eine wichtige Voraussetzung. „Mir ist es ein Anliegen, dass die Mitarbeiter Spaß in ihrer Arbeit finden, eine gute Zusammenarbeit mit ihren direkten Leitungen

und mir spüren und einfach Lust haben, die Prozesse und Abläufe weiterzuentwickeln.“ Deshalb werde er sich auch die nötige Zeit nehmen, um den verschiedenen Perspektiven innerhalb der Abteilung nachzugehen. „Respekt habe ich natürlich auch vor meiner neuen Aufgabe.“

Wenn er nach etwas mehr als einem Jahr als Abteilungsleiter im Dezember 2018 seinen Schreibtisch verlassen wird, um Weihnachten feiern zu gehen, dann möchte Benedikt Menke gerne denken: „Wow. Alles erledigt.“ Sein Vorsatz dafür: „Möglichst viel Zeit für wichtige statt für dringende Themen nehmen!“

„Ich mag bunt“

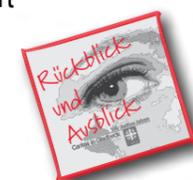
Ricarda Sperling blickt gerne auf das Jahr 2017 zurück. Die 27-Jährige ist Mitarbeiterin im Personalwesen des Verbandes „und es ist das beste Team im gesamten Verband. Das meine ich sehr ernst“. Wenn sie von ihrem Arbeitsalltag spricht, dann ist die Begeisterung schnell zu spüren. „Ich fühle mich rundum wohl. Wir schätzen einander sehr.“

Seit Mitte des Jahres ist das Team des Personalwesens vollständig. „Das Besondere bei uns ist, dass alle einen festen Mitarbeiterkreis haben, für den sie von A bis Z alles erledigen. An einem Tag beschäftige ich mich mit Personalcontrolling, am anderen mit Bescheinigungen, am nächsten mit Verträgen und am übernächsten mit rechtlichen Fragen zum AVR“, beschreibt sie ihre Aufgaben. „Das ist sehr bunt. Und ich mag bunt. Kein Tag ist wie der andere.“

Zudem führe diese Arbeitsaufteilung zu einer hohen Kommunikation untereinander. „Jeder kann sich zu jedem Thema austauschen und wir unterstützen und ergänzen uns damit sehr gut. So kommen wir oftmals schneller zu einem Ergebnis.“ Ricarda Sperling ist für die Mitarbeiter der ambu-



lanten Dienste der Abteilung Beratung und Teilhabe sowie des Caterings zuständig. Neben ihrer Teilzeitanstellung absolviert



die gelernte Kauffrau im Gesundheitswesen noch eine Weiterbildung zur staatlich geprüften Betriebswirtin in der Fachrichtung Personalwesen.

Die Herausforderung ihres Jahres: Zeitmanagement. Das schönste Ereignis? Keines. „Es ist einfach der Arbeitsalltag, der mir so gut gefällt. Es ist heutzutage nicht selbstverständlich, dass man sich freut, zur Arbeit gehen zu können.“ Seit Mitte 2016 ist sie im Verband tätig. „Ich bin von der Ausbildung hierhergekommen. Mittlerweile merke ich schon, dass ich selbstständiger und lösungsorientierter arbeite. Auch die Weiterbildung macht selbstbewusster. Wenn man das Handwerkzeug gelernt hat, dann arbeitet es sich viel routinierter und leichter.“

Für das kommende Jahr sieht sie keine speziellen Herausforderungen im Arbeitsalltag: „Es geht weiter.“ Weiterhin disziplinieren muss sie sich, um Arbeit und Weiterbildung unter einen Hut zu bekommen. „Wenn man weiß, wofür man es macht und es dazu

auch noch gerne tut, dann ist das kein negativer Stress.“

Ansonsten freue sie sich auf jeden Tag im Verband, „wenn wir alle zusammen sind. Im Grunde will ich nur, dass alles so bleibt wie es ist. Ich habe Glück, beides zu haben: tolle Kollegen und Spaß an der Arbeit.“ Wenn alles möglich wäre, dann wünsche sie sich allenfalls mehr Stunden. „Derzeit arbeite ich 19,5 Stunden in der Woche. 30 wären schon gut.“

Wenn sie Ende des Jahres 2018 ihren Schreibtisch für den Weihnachtsurlaub verlassen wird, dann wolle sie das wie in diesem Jahr auch mit einem guten Gefühl tun. „Ich habe gerne meine Arbeit erledigt, den Schreibtisch aufgeräumt und alles für den Jahreswechsel vorbereitet. Außerdem möchte ich einen Überblick darüber haben, was ansteht, wenn ich wiederkomme. Dann kann ich mit einem guten Gefühl in den Urlaub gehen und mit meiner Familie Weihnachten feiern.“

„Ich treffe überall auf tolle Menschen, die mit Leidenschaft ihre Arbeit leisten.“

„Meine erste große Herausforderung war, das System Caritas überhaupt kennenzulernen. Das durfte ich so gesehen gleich drei Mal“, sagt Nadine Lashuk. Seit Juni hat sie die Aufgabe der Projektkoordination der möglichen Fusion zwischen den Verbänden Gladbeck, Bottrop und Gelsenkirchen übernommen. „Am Anfang war alles sehr unüberschaubar, überall traten Themen auf, die bisher im Kontext einer Fusion noch nicht bedacht wurden.“

Dann habe sich aber eine ganze Menge entwickelt. „Wir haben Strukturen geschaffen, die es den Vorständen ermöglichen, alle zwei Wochen gemeinsam und konzentriert an den Fragestellungen weiterzuarbeiten und sich auszutauschen.“ Besonders freue sie die Zusammenarbeit mit den Mitarbeitern. „Ich fahre kreuz und quer durch

die drei Verbände und treffe überall auf tolle Menschen, die mit Leidenschaft ihre Arbeit leisten und vielfältige Erfahrungen mitbringen.“

Der vertrauensvolle Umgang und die Zwischenmenschlichkeit begeistern Nadine Lashuk. „Es hat sich in kurzer Zeit viel entwickelt.“ Auch persönlich wachse sie an der



Aufgabe dieser Projektkoordination. „In den Monaten habe ich hin und wieder Situationen erlebt, die mich zunächst überrascht haben. Im Laufe des Prozesses konnte ich es dann besser verstehen und einschätzen.“ Gleich zu Beginn des neuen Jahres stehen wichtige Themen an. „Wir müssen die entscheidenden Fragen der KZVK-Rücklagen sowie der Grunderwerbssteuer nun abschließend beantworten können“, so Nadine Lashuk. Auch stehe eine intensive

Zusammenarbeit mit den Gremien der Verbände an, die letztlich über eine Fusion entscheiden.

Innerlich habe sie sich gut auf die Aufgaben vorbereitet. „Ich bin offen für alle Entwicklungen.“ Dabei freut sie sich insbesondere über die Unterstützung, die sie von allen Seiten erfährt. „Deshalb wünsche ich mir umso mehr, die anstehenden großen Themen so weiterbearbeiten zu können, dass alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter weiterhin mitgehen und eine mögliche Fusion auch tragen können.“

Denn Ende 2018 würde Nadine Lashuk gerne mit folgenden Gedanken Weihnachten feiern gehen: „Wie gut, dass wir den Zeitplan einhalten konnten, die Fragen der KZVK-Rücklagen und der Grunderwerbssteuer geklärt haben und damit den Mitarbeitern eine klare und zukunftsweisende Perspektive bieten.“ Privat freut sie sich vor allem auf eine Aufgabe und Herausforderung: „Ich werde zum ersten Mal Patentante.“

Was zäh wirkt, kann viel Erleichterung schaffen

„Aufregend war die Re-Zertifizierung des Berufsbildungsbereiches in den Werkstätten“, fällt Christine Holländer als erstes ein, wenn sie über 2017 nachdenkt. „Wir haben mit Bravour bestanden, was alle Beteiligten sehr gefreut hat. Persönlich hat mich dieser Prozess auch weitergebracht, denn es war das erste Mal, dass ich für eine Zertifizierung die Prozessverantwortung getragen habe.“ Christine Holländer besetzt die Stabsstelle Qualitätsmanagement im Verband. Von Formularen über ein Organisationshandbuch bis hin zu Audits und Zertifizierungen – alles läuft bei ihr zusammen.

„Ein weiterer großer Themenbereich war und ist der Datenschutz. Wir konnten einen externen Datenschutzbeauftragten gewinnen. Gemeinsam haben wir einiges auf den Weg gebracht. In 2018 geht es weiter“, sagt sie. „Zudem konnten wir zusammen mit den Mitarbeitervertretungen einige Dienstvereinbarungen abschließen. Was sich trocken

anhört, ist sehr wichtig, denn es ist entscheidend, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei allen Entwicklungen mitzunehmen und ihre Bedürfnisse zu berücksichtigen.“

Gemeinsam mit dem Qualitätsbeauftragten des St.-Suitbert-Hauses hat die Arbeit an einem Qualitätsmanagement-Handbuch für die Einrichtung begonnen. „Auch das müs-



sen wir 2018 weiterführen.“ Der Prozess der Re-Zertifizierung der sozialmedizinischen Nachsorge muss ebenso fortgeführt werden. „Das Schöne an meiner Arbeit ist, dass ich mit vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in Kontakt stehe. Ich bekomme einen guten Einblick in alle Dienste und Einrichtungen und sehe, mit wie viel Engagement sich alle für ihre Klienten einsetzen.“ Überhaupt gefällt Christine Holländer die interdisziplinäre und gute Zusammenarbeit. „Das fließen unheimlich viele Perspektiven ein. So kommen sehr gute Ergebnisse zustande. Wir sind auf einem guten gemeinsamen Weg.“



Für das neue Jahr hat sich Christine Holländer viel vorgenommen. „In 2017 war ich noch sehr in der Flüchtlingshilfe eingespannt. In 2018 liegt der Fokus eindeutig auf dem Qualitätsmanagement.“ In Absprache mit dem Vorstand und den Abteilungsleitungen stehen die großen Themen Standardisierung von Beschwerdemanagement, von Projektmanagement, Fort- und Weiterbildungen, mobiles Arbeiten sowie Prävention institutionalisierten Missbrauchs auf der Agenda. „Wir brauchen auch dringend eine Standardisierung unserer Einarbeitungsverfahren für neue Mitarbeiter.“ Der Datenschutz wird ebenso ein Schwer-

punktthema bleiben. „Das wirkt zwar für viele zäh und trocken, vielleicht sogar ein bisschen befremdlich, letztlich gilt es aber dem Schutz unserer Mitarbeiter und Klienten.“ Die sozialmedizinische Nachsorge benötige ein Qualitätsmanagementsystem. „Und ich sehe Chancen sowie Fortbildungsbedarf, Formulare benutzerfreundlich zu gestalten.“ Richtig am Herzen liegt ihr derzeit eines: das Organisationshandbuch. „Ich freue mich, wenn es sich nach und nach füllt und für alle Mitarbeitenden hilfreiche Informationen bündelt. Denn das bedeutet eine unge-

heure Arbeitserleichterung.“ Was sie sich wünscht im neuen Jahr? „Ich möchte bitte einen Ziel- und Maßnahmenplan haben, den man im Laufe des Jahres abarbeiten kann und zwar ohne die Ablenkungen, die einen immer aus dem Tritt bringen“, sagt sie mit einem Lachen. Außerdem würde sie gerne eine Mitarbeiterschulung im Thema Datenschutz initiieren. „Wenn sich das Handbuch bis Ende 2018 gefüllt hat und das Arbeiten angenehmer und leichter macht, dann kann ich 2018 Weihnachten feiern gehen und dabei denken: Super, da habe ich etwas Sicht- und Greifbares geschaffen.“

Begeistert von den Leistungen des Ehrenamtes

„Eindeutig: unser Generationentag, der Caritas-Sonntag“ – Annegret Knubben ist sich sicher, was ihr aus dem Jahr 2017 bezüglich der Arbeit in der Stabsstelle Gemeindecaritas in Erinnerung bleiben wird. „Die Vorbereitungen haben einen Großteil des Jahres geprägt. Es gab viele Gespräche und Termine mit Ehrenamtlichen, in Kindergärten, Schulen und Seniorenzentren.“ Dabei sei sehr deutlich geworden, wie generationenübergreifend die alltägliche Arbeit bereits ist. „Das Projekt hat uns allen vor Augen geführt, wie viele Schnittstellen es schon gibt. Und es war eine tolle Zusammenarbeit zwischen Ehren- und Hauptamt.“

Gerne denkt Annegret Knubben auch an den Begegnungsnachmittag zurück, der im Jahr des Reformationsjubiläums im Zeichen der Ökumene stand. „Dazu gab es die Vorbereitungen und Nachbereitungen der Haussammlung, die Arbeit für das Müttergenesungswerk sowie den Tag des Ehrenamtes.“

Wenn Annegret Knubben von ihrem Jahr 2017 erzählt, dann wiederholt sich eines immer wieder: „Ich kann nicht begeistert genug von dem sein, was das Ehrenamt leistet: Von der Stadtvorsitzenden der Caritas-Konferenzen bis hin zu den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den Gemeinden leisten alle eine tolle Arbeit, die weit über das übliche Maß hinausgeht. An dieser Stelle denke ich auch insbesondere an die Ehrenamtlichen, die das Trauercafé und die Leihomas stemmen. Beide Angebote haben in diesem Jahr ihr zehnjähriges Bestehen gefeiert, was ohne das große Engagement nicht möglich wäre.“

Für das Jahr 2018 ist ein Begegnungsnachmittag mit der Diplom Theologin Marie-Luise Langwald geplant. Sie ist die persönliche Referentin von Weihbischof Ludger Schepers. Dieser soll am 8. März zum Thema Frauen im Alten Testament stattfinden. „Durch die strukturellen, demographischen und gesellschaftlichen Veränderungen in



Kirche und Pfarrei müssen wir auch als Fachdienst unsere Anbindung neu finden“, so Annegret Knubben.

Am Herzen liegt ihr, „dass der Kontakt mit den Ehrenamtlichen so gut bleibt und wir weiterhin dieses vertrauensvolle und intensive Miteinander pflegen. Leider falle ich aus gesundheitlichen Gründen in den ersten zwei Monaten 2018 aus. Aber Ende des Jahres will ich rückblickend sagen können: Es ist alles gut gelaufen und 2018 hat uns strukturell neue Wege für 2019 eröffnet.“



Geschäftsstelle
Kirchstraße 5 Tel.: 27 91-0

Gemeindecaritas
Kirchstraße 5 Tel.: 27 91-42

Kinder-, Jugend- und Familienhilfen

Frühförder- und Beratungsstelle
Wiesenstraße 28 Tel.: 29 49-30

Initiative f. Kinder psychisch und suchtkranker Eltern
Wiesenstraße 28 Tel.: 29 49-30

Frühe Hilfen
Wiesenstraße 28 und Kirchstr. 5
Tel.: 01578 29 49 794

Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche
Kirchstraße 5 Tel.: 27 91-85

Kurberatung
Kirchstraße 5 Tel.: 27 91-75

Offene Ganztagschulen
Kirchstraße 5 Tel.: 27 91-42

Schwangerschaftsberatung
Kirchstraße 5 Tel.: 27 91-76

Fachdienst für Integration und Migration
Kirchstraße 5 Tel.: 27 91-32

Inklusionsfachberatung
Wiesenstraße 28 Tel.: 01590 45 36 409

Senioren- und Pflegedienste

Caritas Ambulante Dienste
Rentforter Straße 30 Tel.: 37 12-115

Tagespflege
Rentforter Straße 30 Tel.: 37 12-120

Betreuer Mittagstisch
Rentforter Straße 30 Tel.: 37 34 -54

Caritas Café Johannes-van-Acken-Haus
Rentforter Straße 30 Tel.: 37 12-093

Essen auf Rädern
Auf'm Kley 5 Tel.: 3 73-459

Caritas Catering
Auf'm Kley 5 Tel.: 3 73-459

Senioreneinrichtungen

Johannes-van-Acken-Haus
Rentforter Straße 30 Tel.: 37 12-00

St.-Alfrid-Haus
Auf'm Kley 5 Tel.: 3 73-0

Seniorenwohnanlagen
Auf'm Kley 3-3b Tel.: 37 3-450

Carl-Sonnenschein-Haus
Heringstraße 128 Tel.: 37 3-450

Altentagesstätte
Heringstraße 128 Tel.: 3 11 83

Seniorenberatung

Seniorenbüro Süd
Horster Straße 349 Tel.: 96 98 88

Seniorenbüro Nord
Feldhauser Straße 243 Tel.: 3 18 85 17

Beratung und Arbeit

Fahrdienst für Menschen mit Behinderungen
Kirchstraße 5 Tel.: 27 91-27

Kontakt- und Beratungsstelle für Menschen mit psychischen Erkrankungen
Kirchstraße 5 Tel.: 27 91-52

Tagesstätte für psychisch kranke Menschen
Steinstraße 144 Tel.: 3 19 83 81

Psychosoziale Beratungsstelle für Menschen mit Suchterkrankung
Kirchstraße 5 Tel.: 27 91-58

Caritaswerkstätten Gladbeck

Werkstatt für Menschen mit Behinderungen
Mühlenstraße 1-3 Tel.: 29 67-0

KONTEXT – Werkstatt für Menschen mit psychischen Behinderungen
Haldenstraße 17 Tel.: 31 61-0

Werkstattladen CariTiV
Mühlenstraße 3 Tel.: 29 67-13

Laden KONTEXT – Devotionalien und Büroartikel
Haldenstraße 17 Tel.: 31 61-0

Postfiliale
Haldenstraße 17 Tel.: 31 61-0

klamotten & mehr
Goethestraße 46 Tel.: 78 46 054

Wohnhilfen

Familien unterstützender Dienst
Wiesenstraße 28 Tel.: 29 49 60

Beratungsstelle für alleinstehende Wohnungslose
Humboldtstraße 4 Tel.: 68 17 35

Ambulant Betreutes Wohnen

für Menschen mit Behinderungen
Wiesenstraße 28 Tel.: 6 80 20 62

für Menschen mit psychischen Erkrankungen
Kirchstraße 5 Tel.: 27 91-0

für Menschen mit Suchterkrankungen
Kirchstraße 5 Tel.: 27 91-0

für Alleinstehende in besonderen sozialen Schwierigkeiten
Kirchstraße 5 Tel.: 27 91-82

Ambulant Betreute Hausgemeinschaft
Wiesenstraße 21 Tel.: 6 80 20 62

Wohnen für Menschen mit Behinderungen

St.-Suitbert-Haus
Brauckstraße 84-86 Tel.: 96 32-0

Wohngruppe
Wiesenstraße 26 Tel.: 29 49 10

Wohngruppe
Tilsiter Straße 1 Tel.: 2 52 99

Wohngruppe
Horster Straße 272 Tel.: 7 84 69 91

Wohngruppe
Kirchstraße Tel.: 7 84 59 12

Wohngruppe
Schroerstraße 3 Tel.: 96 32-0

Impressum

Herausgeber: Caritasverband Gladbeck e.V., Kirchstraße 5, 45966 Gladbeck
Redaktion: Antonia Gemein,
Layout: Denise Schumacher, Svenja Wißemann
Druck: KONTEXT, Haldenstraße 17, 45966 Gladbeck



„...unterwegs“

**Caritasverband Gladbeck e. V.
Beförderungsdienst für Menschen mit Behinderungen
Kirchstraße 5 · 45964 Gladbeck**

Wir fahren täglich, auch am Wochenende. Sie zahlen pro Fahrt eine Dienstleistungspauschale von 27,50 €. Die Pauschale beinhaltet das Abholen aus der Wohnung, das Einladen und Befestigen des Rollstuhls im Fahrzeug sowie die ersten 5 Besetzt-Kilometer. Jeder weitere Kilometer kostet 1,80 €.

Unter bestimmten Voraussetzungen übernimmt das Sozialamt die Kosten.
Wir informieren Sie gerne!

Telefon: (0 20 43) 27 91-27 · Telefax: (0 20 43) 27 91-68
E-Mail: nadine.altmann@caritas-gladbeck.de · www.caritas-gladbeck.de

Caritas aktuell



Caritasverband Gladbeck e. V.
Kirchstraße 5
45964 Gladbeck
Tel.: (02043) 2791-0
Fax: (02043) 2791-90
www.caritas-gladbeck.de
info@caritas-gladbeck.de